Zeitschrift: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums

Herausgeber: Bernisches Historisches Museum

Band: 10 (1930)

Artikel: Die dritte Ausgrabung im Schnurenloch bei Oberwil, Amt Niedersimmental : vom September bis Oktober 1930

Autor: Tschumi, O. / Andrist, A. / Flückiger, W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1043331

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die dritte Ausgrabung im Schnurenloch bei Oberwil, Amt Niedersimmental

vom September bis Oktober 1930.

Von O. Tschumi.

Mit Beiträgen von D. und A. Andrist, W. Flückiger und Dr. Ed. Gerber.

Die Arbeiten wurden mit den gleichen Mitarbeitern und Hilfskräften fortgesetzt. Im letzten Jahrbuch ist leider unterlassen worden, der finanziellen Unterstützung unserer Grabung durch die Kommission des Naturhistorischen Museums in Bern dankbar zu gedenken. Von allem Anfang an hat diese, mit Herrn Dr. Ed. Gerber an der Spitze, die wissenschaftliche Bedeutung der Station erkannt und durch die Summe von Fr. 300.— jährlichem Beitrag ihr Interesse höchst tatkräftig bekundet. Dies geschieht unter der Bedingung, dass die Knochenfunde in die Sammlungen ihres Museums übergehen. Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit sorgfältiger Beobachtung ging man nur sehr langsam vorwärts, so dass von der eigentlichen Fundschicht, der Ursus spelaeus-Schicht, nur 1½ m^3 ausgebeutet werden konnten.

Von Interesse ist die Feststellung einer neuen urzeitlichen Siedelung im Gebiete der Gsässfluh. Es ist das sog. Zwergliloch III, das durch seine ganze Lage und den geräumigen Vorplatz von 8 m Breite und 6 m Tiefe als Siedelungsplatz geeignet erschien. Die in der Kulturschicht III gefundenen Feuerstellen, die mit Steinen eingefasst waren, sind untrügliche Beweise hiefür.

Die Bestimmung der Scherben ist nicht ganz leicht, da einzelne Verzierungen in verschiedenen Epochen auftreten. Zweifellos gehören, wie im Mamilchloch, eine Anzahl Scherben der Bronzezeit an. Im Mamilchloch sind aber auch Scherben nachzuweisen, die an den Alb-Salemerstil erinnern, was uns bereits in die jüngere Hallstattzeit führen würde[1]).

Seit der letzten Grabung ist das bedeutende Werk von O. Menghin, Weltgeschichte der Steinzeit, Wien 1931, erschienen, das sich mit wesentlichen Problemen der Höhlengrabung befasst. Da es infolge seines hohen Preises leider nicht allgemein zugänglich ist, andererseits aber in

---

[1]) Gefällige Mitteilung des Herrn J. Keller von Tübingen.

wichtigen Fragen klärend und wegleitend wirkt, ist ein Eintreten auf das Buch wohl gerechtfertigt.

Der Verfasser wiederholt hier seinen Vorschlag zur Neubenennung der steinzeitlichen Abschnitte. Das Altpalaeolithicum nennt er Protolithicum, das Jungpalaeolithicum Miolithicum.

Das Protolithicum gliedert er in drei Stufen:

1. Die frühprotolithische Zeit (vor der Chelles-Stufe).
2. Die mittelprotolithische Zeit (von der Chelles- bis zur Spätacheul-Stufe).
3. Die spätprotolithische Zeit (Stufe von Le Moustier).

Die Wildkirchlikultur, zu der ja wohl auch unsere Station gerechnet werden muss, ist nach O. Menghin in die Riss-Würmzwischeneiszeit zu setzen. Sie entspricht kulturell der Vor-Moustierstufe. Die Wahrscheinlichkeit, dass die hochliegenden Stationen vom Wildkirchli und Drachenloch in eine Zwischeneiszeit fallen, ist nach ihm sehr gross. Die Kulturschicht in der Drachenhöhle bei Mixnitz in Steiermark ist durch die überlagernde Schicht mit Einschlüssen wärmeliebender Fauna als zwischeneiszeitlich gesichert, und zwar kann es sich nur um die letzte Zwischeneiszeit handeln. Der Verfasser hält es aber nicht für ausgeschlossen, dass einzelne alpine Fundplätze in tieferer und randlicher Lage bis in die letzte Eiszeit gedauert haben können.

In Anlehnung an H. Obermaier gliedert er die protolithischen Kulturen in Klingen-, Faustkeil- und Knochenkulturen. Die letztere Bezeichnung scheint ihm für die alpinen Stationen und einzelne andere Fundplätze zu passen, weil sie sich weniger durch ihre Steingeräte, die kümmerlich sind, als durch die Fülle primitiver Knochenwerkzeuge auszeichnen. Da sie auch in anderer Hinsicht auffallende Abweichungen zeigen, hält er sie für Erzeugnisse einer selbständigen Knochenkultur.

Die Knochenkulturen zerfallen in eine südasiatische, amerikanische und europäische Gruppe. Diese gliedert er in die Wildkirchli- und Veldenerkultur. (Nach der Petershöhle bei Velden in der Nähe von Nürnberg [Bayern] genannt.)

Gemeinsam ist ihnen die besondere Vorliebe für die Jagd auf den Höhlenbären. Der Jäger legte offenbar kein Gewicht auf gutes Steingerät. Was er davon erstellte, sind meist ganz primitive und kleine Abschläge aus Quarzit. Es wäre in den meisten Fällen überhaupt nicht möglich, diese rohe Industrie als eine Schöpfung von Menschenhand zu erkennen, wenn nicht die Ortsfremdheit des Materials und die Fundumstände darauf hinwiesen. Ausser den benützten Quarzit- und Kalksplittern kennt die Wildkirchlikultur noch Schlagsteine aus Bachgeröll. Die grosse

Masse der Geräte ist aus Höhlenbärenknochen hergestellt. Der Unterkiefer der Höhlenbären ist zu einem Schlaggerät zugerichtet worden, indem man nur den Eckzahn daran liess. Hüftgelenkpfannen wurden der angrenzenden Knochenteile entledigt, so dass nur zwei Stümpfe zum Halten blieben. Sie dürften als Trinkgefässe und Lampen, aber auch als Fellschaber gedient haben, da deren Rand stark abgescheuert ist. Einfache Stücke aus Röhrenknochen zeigen deutliche Abnützungsspuren, manchmal bis zum Glanzschliff. Sie konnten als Fell-Löser, Glätter oder Marklöffel dienen. Die sog. Knöpfe, d. h. abgeschrägte Röhrenstücke mit Öse in der Mitte erklärt O. Menghin als Bestandteile eines Wurfgeschosses.

Für uns ergibt sich die Notwendigkeit, alle abgenützten Knochen auf diese Möglichkeiten hin zu untersuchen. Diese Synthese von O. Menghin, so theoretisch sie manchem Forscher erscheinen mag, ist als ein grosser Wurf zu bewerten. Den im Gelände arbeitenden Urgeschichtsforschern fällt die Aufgabe zu, die Einzelheiten dieses Gedankenbaues auf ihre Zuverlässigkeit und Tragfähigkeit nachzuprüfen.

Grabungsbericht.

Von D. und A. Andrist und W. Flückiger.

Im Herbst 1930 führten wir nach einjähriger Unterbrechung die Grabungen während 3 Wochen weiter. Unsere bewährten Gehilfen David Scheiben und Fritz Aegerter stellten sich uns wiederum zur Verfügung und arbeiteten mit viel Hingebung und Verständnis.

Zunächst wurde in der Umgebung des Sondiergrabens vom Frühling 1928 die oberste Schicht abgetragen. Die darunter liegende bronzezeitliche Kulturschicht lieferte trotz peinlichster Untersuchung bloss noch eine Scherbe und 11 Knochen. Nach hinten blieben die Funde vollständig aus; der Lehm im Liegenden der obern Fundschicht reicht nun bis an die Oberfläche.

Die Bändertonschicht zeigte starke Störungen. Ganz unten enthielt sie einen kaum bestimmbaren Wirbelkörper.

Die Steinschicht, die nach hinten allmählich lockerer wird, führte vereinzelte Höhlenbärenknochen.

Bei der Inangriffnahme der Höhlenbärenschicht entschlossen wir uns, eine genauere Einteilung derselben zu versuchen. Zu dem Zwecke zeichneten wir von 25 zu 25 cm Längs- und Querprofile, was allerdings sehr zeitraubend war. Es ergaben sich im allgemeinen 4 Horizonte, deren Grenzen aber unscharf und unregelmässig verliefen:

a) Rotbraune Steinlage, locker, erdig.
b) Violetter Lehm, zähe.
c) Olivengrüne Brekzie, mit Beraunitbildungen.
d) Aschgraue lehmige Schicht.

Beim 13. Meter vom Eingang weg, wo die diesjährige Grabung abgebrochen wurde, weicht die Ostwand unterhalb der Schuttgrenze weit nach Osten zurück und lässt der untern Kulturschicht Raum zu stärkerer Entwicklung.

Die 1½ m³ ausgebeuteter Ursus spelaeus-Schicht enthielten:

290 bestimmbare Knochen. Ein durch den Gesteinsdruck in 40 Stücke zersplitterter Femur konnte sozusagen lückenlos zusammengefügt werden. Etwa 30 Knochen zeigen sichere Merkmale von Benützung, was uns Herr Dr. Bächler in St. Gallen nach Einsichtnahme in das Material bestätigte. In allen vier oben angeführten Stufen fanden sich sowohl unbenützte als auch benützte Knochen.

266 Zähne, meist solche des Höhlenbären. Molar 2 im Unterkiefer r. ist bisher 19 mal gefunden worden, womit wenigstens 19 Exemplare von Ursus spelaeus nachgewiesen sind.

65 ortsfremde Steine.

7 Klümpchen eines verwitterten, stark gelb oder rot abfärbenden Stoffes.

Leider gelang es uns nicht, Artefakte aus Feuerstein oder ähnlichem Material aufzufinden. Ebensowenig war es uns vergönnt, sichere geologische Anhaltspunkte für die genaue zeitliche Einordnung der untern Kulturschicht zu gewinnen.

Die tiefer liegende, fundleere, ockergelbe Lehmschicht konnte noch nicht bis auf das Anstehende hinab ausgehoben werden. Fast wagen wir nicht, an die Möglichkeit einer noch älteren Schicht mit organischen Einschlüssen zu denken!

Die Tierreste.

Von Ed. Gerber, Naturhist. Museum Bern.

I. Die wichtigsten Überreste des Höhlenbären (Ursus spelaeus Rosenmüller).

a) Knochen.

1. Schädel. Unterkiefer rechts eines alten Tieres mit den 2 stark abgekauten hintersten Backenzähnen, zirka 30 cm lang, 1 Hinterhauptshöcker.
2. Wirbel. 1 Halswirbelfragment, 3 Wirbelkörper.
3. Schultergürtel. Das Gelenkende der Scapula links.
4. Beckengürtel. 2 an die Gelenkpfanne grenzende Fragmente.
5. Vordergliedmassen. 1 Ulna links. Schaftfragment eines Radius. 1 Erbsenbein der rechten Tatze.
6. Hintergliedmassen. 1 Femur rechts. 2 Kahnbeine des rechten Fusses. 1 Astragalus rechts. 1 Würfelbein rechts.

b) Zähne.

Die Ausbeute an Bärenzähnen hat die beiden Vorjahre hinsichtlich der Zahl übertroffen: 79 Stück gehören dem Milchgebiss, 150 Stück dem Dauergebiss an. Über die Milchzähne orientiert nachfolgendes Inventar: Eckzähne 51 Stück, die Mehrzahl mit Kaumarken versehen. Schneidezähne 15 Stück.

III.	Prämolar	im	Oberkiefer	links	. . . . .	2 Stück
IV.	»	»	»	»	. . . . .	2 »
IV.	»	»	»	rechts	. . . . .	3 »
IV.	»	»	Unterkiefer	»	. . . . .	6 »

Vom definitiven Gebiss sind 24 Zähne unsicherer Stellung, nämlich 10 stark abgekaute Schneidezähne alter Bären und 14 Eckzahnkronen, wovon 13 Stück jungen Tieren angehören. Die verbleibenden 126 Zähne mit sicher bestimmbarer Stellung wurden mit Ausnahme von 2 hintern Backenzähnen des erwähnten Unterkiefers lose im Höhlenlehm gefunden. Nach dem Grad der Abnützung und der Grösse der Pulpahöhle stammen 16 Stück von alten Bären und 69 von jungen kurz nach dem Zahnwechsel. Überblicken wir das gesamte Zahn-Material der Grabungen in den 3 Jahren 1928 bis und mit 1930, so fällt ein starkes Überwiegen der jugendlichen Tiere auf, auch wenn man die diesjährige Ausbeute aus der «Kinderstube» nicht mit einbezieht. Der 2. Molar im Unterkiefer rechts ist als häufigster Zahn bis jetzt 20 mal vorgekommen;

es müssen zum mindesten 20 Bären Material ins Schnurenloch geliefert haben. Dass bis jetzt kein einziger Schädel, ja nicht einmal ein Oberkieferfragment mit darin steckenden Zähnen zum Vorschein gekommen ist, muss auffallen.

II. Überreste des Steinwildes (Capra ibex L).

Aus dem Unterkiefer rechts: Der 1. und 3. Molar je 1 mal. Der 2. Molar 3 mal, worunter 1 Stück von einem jungen Tier. Aus dem Oberkiefer: Der 3. Prämolar.

III. Überreste des Murmeltieres (Arctomys marmota L).

2 untere Nagezähne links und rechts.

IV. Überreste von kleinen Nagern (Mäuse?).

Durch das Schlämmen eines grössern Quantums Höhlenlehm erhielt man zahlreiche Knöchelchen und Zähne. Am Schluss der Grabungen sollte dieses Material im Zusammenhang untersucht werden.

V. Steine und Mineralien.

Zu den letztjährigen Beobachtungen in der Spelaeus-Schicht lassen sich anhand des diesjährigen Materials noch einige Ergänzungen anbringen: Während Brocken von Mondmilch und feinoolithischem Malmkalk (darunter ein Stück mit «Höhlenbärpolitur») den Wänden und der Decke der Höhle selbst entstammen, müssen andere Steine als ortsfremd bezeichnet werden. Unter diesen sind leicht erkennbar eckige, harte, grünliche Wildflyschstücke, während stark zersetzte, aussen weiss, innen gelbgefärbte Sandsteine mit winzigen Glimmerblättchen wohl den normalen, homogenen Flysch darstellen. Diese ± gerundeten Brocken erreichen selten mehr als 6 cm Durchmesser. Die recht zahlreichen Kalkgeröllchen sind ausnahmslos viel kleiner und dürften durch Wassertransport in die Höhle gebracht worden sein, entsprechend ihrer guten Rundung. Kretazisches Alter scheint für viele dieser Rollsteinchen wahrscheinlich, wie auch für ein Belemniten-Bruchstück. Für die Anwesenheit eines kleinen, grün-roten Jaspis-Gerölles, in der Simmendecke beheimatet, muss aus topographisch-geologischen Gründen auch Eistransport mitgeholfen haben. — Von Mineralneubildungen ist traubiger Limonit mit zonarer, radialfaseriger Struktur bemerkenswert.